

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 45 (1969-1970)
Heft: 6

Artikel: "Entmythologisierung der Armee"
Autor: Stickelberger, Rudolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079219>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Entmythologisierung der Armee»

Von Rudolf Stickelberger

Seit kurzem haben wir ein neues Leitwort, das, richtig verstanden, zu einer sachlichen Modernisierung unserer Landesverteidigung werden, böswillig missbraucht aber auch zur Verwirrung der Begriffe beitragen kann.

Überall Front

Das Leitwort heisst «Entmythologisierung der Armee». Es wurde von ETH-Professor und Oberst im Generalstab Karl Schmid geprägt, dem Präsidenten des schweizerischen Wissenschaftsrates, der ausserdem vom Bundesrat beauftragt wurde, zusammen mit einer Kommission eine «strategische Gesamtkonzeption» vorzulegen.

Karl Schmid hat seine Gedanken nicht in einem privaten Zirkel vorge tragen, sondern in einem Kurs für Landesverteidigung, einem achttägigen Seminar in der Berner Offizierskaserne. Als gespannt folgende Zuhörerschaft sah er die höchsten Offiziere der Armee, kantonale Regierungsräte und leitende Bundesbeamte vor sich. Sie applaudierten ihm stark und beinahe ungeteilt.

An diesem Kurs wurden «Modelle» durchgespielt: In Gruppen aufgeteilt, hatten die Herren schwierige Manöver zu bestehen. Die Ausgangslage unterschied sich allerdings von Übungen, wie man sie aus dem Routine-Militärdienst gewohnt ist. Zum Beispiel: Das ganze schweizerische Mittelland würde während eines Krieges zwischen NATO und Warschaupakt von einer Ostarmee besetzt, die Beamten an der Spitze deportiert oder erschossen und durch regime-hörige Marionetten ersetzt. In den Spitälern verwundete Soldaten der Besetzungsmacht; Stromversorgung, Telefonanschlüsse, Strassennetz und Kanalisation zerstört; Kehrriktabfuhr und Sanitätsdienst unterbunden; hungernde Bevölkerung.

Mit solchen drastischen Fällen hatten sich die Offiziere und die leitenden Persönlichkeiten von Bund und Kantonen auseinanderzusetzen; und bei dieser Gelegenheit unterbreitete Karl Schmid seine «Entmythologisierung».

Jedermann im Lande weiss heute – so etwa lassen sich seine Gedanken wiedergeben – dass ein zukünftiger Krieg nicht bloss Sache des Militärs sein kann; der Soldat steht nicht allein an der Front. Durch Terrorangriffe aus der Luft und durch die Drohung mit biologischen Waffen sind alle, die im Lande wohnen, auf Gedeih und Verderb an die Front geraten. Die Landesverteidigung besteht aus einer Kette, die nicht zerreißen darf: Armee, Wirtschaft, Zivilschutz und innere Widerstandskraft gehören zusammen.

Gleich starke Glieder in der Kette

Was kommt zuerst? Keines allein, aber alle zusammen, antwortet Professor Schmid, denn eine Kette muss aus gleich starken Gliedern bestehen. Würde sie an der schwächsten Stelle reißen, dann wäre sie als Ganzes wertlos; darum darf es kein schwaches Glied in der Kette geben.

Das ist neu. Im schweizerischen Volksdenken und in unserer Tradition hängt die Landesverteidigung, auch die totale, zuerst von der Armee ab. Alles andere: Kriegswirtschaft, Zivilschutz und Widerstandswillen der Bevölkerung werden landläufig als «Dienste hinter der Front» eingereiht.

Noch im Zweiten Weltkrieg hatte diese Reihenfolge ihren Sinn; als Symbol der Landesverteidigung hing das Portrait des Generals in Büros und privaten Stuben so gut wie in den Kasernen. Doch sei es – wir folgen Karl Schmid – nun wohl an der Zeit, den Mythos der Armee abzubauen. Nicht dass sie überflüssig werde! Aber es brauche nicht immer so zu bleiben, dass zwanzig Prozent der männlichen Bevölkerung, und zwar der beste und tüchtigste Teil, für die Armee ausgesondert würden. Denn der Krieg der Zukunft wäre keine militärische Angelegenheit mehr, sondern Sache der Nation. Folglich habe auch die Armee der Nation zu dienen und sich unterzuordnen. Sie bliebe ein Dienst neben andern Diensten, ein Einsatzelement der Elite, eine Reserve. Deshalb habe

der Soldatenstand auf Sonderprivilegien zu verzichten, so wie der Adelsstand und der Priesterstand schon längst, freiwillig oder gezwungen, auf ihre Sonderstellung verzichtet haben.

Unsere Armee – auch diese Überlegung wurde von Karl Schmid am Landesverteidigungsseminar vorgetragen – sei künftig übrigens nicht in der Lage, eine Militärmacht vom Angriff auf die Schweiz abzuschrecken. Das Vertrauen auf eine «Abschreckungswaffe» als Friedensgarantie sei deshalb absurd, denn keine Grossmacht würde sich heute oder morgen durch noch so treffliche militärische Mittel davon abschrecken lassen, einen Kleinstaat wie den unseren zu überfallen, wenn der Überfall ihren Plänen diene.

Dennoch ist unsere Landesverteidigung nicht sinnlos. Sie kann einer Militärmacht demonstrieren, mit welcher Anstrengung eine Besetzung verbunden wäre, sowohl beim Angriff selbst als auch nachher. Wenn aber der Generalstab einer Grossmacht davon überzeugt ist, dass ein Angriff auf die Schweiz, auch wenn er militärisch schliesslich gelänge, unrentabel und uninteressant wäre, dann ist damit gewonnen, was immer in einem Kriege der Grossen untereinander für den Kleinen noch zu gewinnen wäre.

Echte und getarnte Pazifisten Hand in Hand

Es versteht sich, dass das Leitwort von der «Entmythologisierung der Armee» von Pazifisten aller Art mit Begeisterung aufgenommen worden ist. Die Überlegungen ihrer Notwendigkeit, obwohl von Hurra und Sieg keine Rede mehr sein könnte, werden dabei grosszügig unter den ideologischen Tisch gewischt, und die «Entmythologisierung» wird als Anfang der gänzlichen Beseitigung willkommen geheissen. Wie gesagt: von Pazifisten aller Art, sowohl von jenen echten Friedensfreunden, die der – unserer Ansicht nach fatalen – Ansicht huldigen, ein gänzlich unbewaffneter Kleinstaat werde nicht angegriffen und

gebe den Starken der Welt ein nachahmenswertes Beispiel, als auch den getarnten Gegnern unserer jetzigen Ordnung von Staat und Gesellschaft, die jede Gelegenheit benützen, diese Ordnung zu schwächen und auszuhöhlen, damit sie durch eine marxistische oder maoistische ersetzt werden möge.

Wir erleben jetzt wieder, dass diese beiden extremen Gruppen – mit unzähligen Nuancen – zusammenspannen im Vorfeld der Initiative für ein Waffenausfuhrverbot. Noch ist sie zwar nicht eingereicht worden, weil die erforderlichen 50 000 Unterschriften nicht beisammen sind; doch hat ihr die Untersuchung über die üblen Waffenschiebungen der Firma Bührle neuen Auftrieb gegeben. «Wir wollen uns in Zukunft überhaupt nicht mehr an Waffenlieferungen ins Ausland die Hände beschmutzen!» lautet die Forderung. Ein schönes Programm!

Der Bundesrat hat die Forderung ernst genommen und eine Kommission von sechs Experten bestellt. Diese hatten zu untersuchen, ob ein striktes Ausfuhrverbot jeglicher Kriegsartikel militärisch und volkswirtschaftlich möglich wäre. Die sechs Herren – keiner stammt aus der Rüstungsindustrie! – kamen zum Schluss, es gebe nur zwei Lösungen: Entweder hält die Schweiz am Prinzip der Landesverteidigung, zu der auch die militärische gehört, fest, dann kann sie nicht auf die Fabrikation und eine gewisse Ausfuhr von Kriegsmaterial verzichten, oder sie löst ihre immerhin recht kostspielige Armee auf, um dann selbstverständlich auch von jeder Waffenfabrikation abzusehen.

Also eine Alternative, aber keine besonders gefreute. Sie wirkt desto unerfreulicher, je klarer die trüben Waffengeschäfte gewisser Fabrikanten und Händler ins Licht gerückt werden – und das ist bloss ein kleiner Prozentsatz, denn diese Berufsgattung liebt die Dämmerung. Kein Wunder also, dass ehrliche Friedensfreunde weiter für ein striktes Waffenausfuhrverbot eintreten und behaupten, gegen eine notwendige schweizerische Landesverteidigung

seien sie trotzdem nicht. Kein Wunder aber auch, dass sich an ihre Rockschösse die andern hängen, die laut oder leise einen Zusammenbruch der ganzen jetzigen Ordnung erhoffen.

An einer grossen Pressekonferenz versuchten die echten Friedensfreunde und ihr als Friedensfreunde getarnter Anhang die Argumente der Sechserkommission mit 25 Mängelrügen zu desavouieren. Dabei stellten sie deren Präsidenten als Sprachrohr der Rüstungsindustrie hin. Wen? Ausgerechnet Professor Max Weber, den ehemaligen sozialdemokratischen Bundesrat, der zeit seines Lebens der Abrüstung das Wort geredet hat und der früher einmal sogar Dienstverweigerer aus Gewissensgründen war!

Politisierende Kirche?

Es fällt auf, dass sich unter den ersten Unterzeichnern der Waffenausfuhrverbots-Initiative eine verhältnismässig hohe Zahl evangelischer Pfarrer findet. Es ist ihr gutes Recht, zu unterschreiben, weil es zu ihren Pflichten gehört, dem Frieden in der Welt eine Bahn zu brechen. Und billig wäre es, sie einfach als Illusionisten abzutun; für den Geist «dieser Welt» besteht ja das Reich Gottes mit den Forderungen Christi überhaupt bloss aus Illusionen, und wofür wären Pfarrer da, wenn sie nicht das «Dennoch!» der Illusionen dem Welt- und Zeitgeist entgegensetzen sollten?

Nur verbünden sich handkehrum manche dieser Illusionisten mit einem materialistischen Welt- und Zeitgeist, der für Christi Forderungen überhaupt nur Hohn und Verachtung übrig hat. Verlangt wird dann eine «politische Kirche».

Mit dieser Gruppe hat Oberstkorpskommandant Alfred Ernst in einer Zuschrift an den «Säemann», das offizielle Blatt der Bernischen Landeskirche, abgerechnet. Für jene, die es nicht wissen sollten: Alfred Ernst gehört zu jenen, die sich seit Jahrzehnten gegen Hurratriotismus und falschen Militarismus wehren; unerschrocken kämpfte er gegen eine

Aufrüstung unserer Armee nach Weltmachtsmodell im Taschenformat. Ausserdem ist Alfred Ernst Präsident der Kirchgemeinde, in der er wohnt; er weiss, dass die kirchliche Verkündigung andere Aufgaben hat, als die staatsbürgerliche Ordnung zu untermauern. Aber er hat genug von der «politisierenden Kirche», die gegenwärtig unkritisch die Postulate der «neuen Linken» angeblich und sozusagen um Gottes Willen zur eigenen Verkündigung macht.

«Ich bin der Letzte», schreibt Ernst, «welcher der Kirche das Recht und die Pflicht absprechen möchte, zu Fragen des öffentlichen Lebens Stellung zu nehmen. Sie soll nicht Dienerin des Staates sein. Aber sie darf nicht zur Partei werden. Wenn sie sich nach reiflicher Überlegung zu einem Urteil entschliesst, muss sie sich ausschliesslich von der Wahrheit leiten lassen. Sie muss sich hüten, mit dem Gewicht ihrer Autorität Meinungen zu vertreten, die von anderen Christen mit gutem Grund abgelehnt werden können. Vor allem muss sie sachlich bleiben und sich ihre volle Freiheit und Unabhängigkeit wahren. Eine Kirche, die sich mit politischen Ideologien (‘rechten’ oder ‘linken’; die einen sind so schlimm wie die andern!) identifiziert, verrät ihre Sendung.»

Es stimmt, wenn Alfred Ernst sagt: «Weite Kreise haben es satt, höchst fragwürdige Ideen von der Kanzel und in öffentlichen Erklärungen als evangelische Wahrheiten vorgesetzt zu bekommen.»

Alfred Ernst weiss «sehr wohl, dass unsere staatliche und gesellschaftliche Ordnung Mängel aufweisen und ist bereit, an deren Beseitigung mitzuarbeiten.» Aber für ihn bedeuten «Liebe zur historisch gewachsenen Schweiz und christliche Überzeugung keine Gegensätze». Deshalb bestreitet er auch, «dass eine einseitige Abrüstung unseres Landes der Sache des Friedens dienen würde. Diese würde lediglich ein Vakuum schaffen.»

Daraus folgt: Entmythologisierung der Armee – ja! Abschaffung – nein!



Nach der Papiersintflut

Für diesen Katastrophenfall haben die Verfasser der «Zivilverteidigung»
offensichtlich keine Schutzmassnahmen angegeben